

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 7 (1903)

Artikel: März
Autor: Huggenberger, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-572451>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der schönen Gilda über Scheitel und Busen und dem Bahnwärter um das ehrliche bärige Gesicht.

Gilda denkt bei sich: „So etwa dürfte es in der heiligen Nacht gewesen sein!“ Sie hat sich auch den heiligen Joseph mit einem solchen Gesicht vorgestellt, nur nicht als Bahnwärter.

Joseph stellt auch Betrachtungen an. Vor allem findet er es lächerlich und verkehrt, daß unsereins da geblendet die Augen weghalten muß, wo so ein kleiner dummer Kerl ohne viel Wesens zu machen mit beiden Armen sich anklammert und einfach das Mäulchen ansetzt. Ebenso lächerlich und verkehrt scheint es ihm, daß so ein schönes junges Weib einem Nichtsnutz von einem Kerl nachläuft, anstatt daß der Satz umgedreht wäre! Sie wäre jetzt nichts mehr samt ihrem Kind, wenn er sie diesen Morgen nicht auf den Geleisen liegend gefunden hätte. Aber dazu ist er ja Bahnwärter. Das gehört nicht hieher. — Aber den Kerl sollte er hier haben! — Er schlägt ein Holzscheit ein paar Mal nachdrücklich auf eine Herdkante. — Und er selber geht seit Jahr und Tag nach einer Frau aus. Das heißt, er kommt jedes Jahr auf einen ganzen Tag ins Dorf hinunter, und wenn er je eine sieht, die ihm gefallen möchte, so hat sie schon einen, oder er muß wieder hinauf oder sie will ihn nicht. Sonst kommt er wohl noch jede Woche einmal hinab, aber nur bei Nacht. Jetzt kam eine zu ihm — und die läuft einem andern nach. Sie hat ihm alles erzählt; denn er kann italienisch. Er ist ein Tessiner.

„Heiliger Joseph! Wann bekomme ich einmal eine Frau?“ seufzt er. Und dann fügt er schwermüdig hinzu: „Ich werde mir schon eine stehlen müssen.“ Er möchte am liebsten einfach die hier behalten. Aber das geht doch wiederum nicht wohl an. Und dann überhaupt! Eine so schöne — —! Die passt nicht zu ihm. — „Herrgotts Sakrament! Und ich stehle mir doch eine!“ Er schlägt ins Feuer, daß die Funken wirbeln. So mutig ist er.

Der Knabe ist satt, und Gilda schließt ihr Kleid. Dann legt sie das Kind auf das auf der Ofenbank hergerichtete Lager, wo es alsbgleich zufrieden einschlummert.

Dann schlägt eine Uhr. Es ist ein feines Glöckchen, jeder Schlag ein Liedchen. Joseph erhebt sich. Er hat vom Rauch das Aussehen eines Kaminfegers. Gilda lächelt und bereitet ihm stillschweigend warmes Wasser zum Waschen, während er seine Stiefel anzieht. Dann macht sie ihn auf sein Gesicht aufmerksam; sie läßt ihm aber keine Zeit zum Verwundern; denn zugleich fragt

sie ihn, was sie kochen solle und wo die Vorräte seien. Sie hat bis anhin geschlafen, so erschöpft war sie. Nun will sie sich nützlich machen.

Joseph stottert vor Erstaunen; er muß nur schauen. Dann deutet er auf einen Schrank und sagt, indem sein Gesicht zu leuchten beginnt: „Was Sie wollen, das heißtt, was drin ist!“ läßt Wasser und Handtuch und treibt nur, daß er hinauskommt. Es ist Zeit, daß er seine Strecke abgeht. Er tut es aber diesmal im Trab, so freut ihn das Leben auf einmal. Und im Tunnel kommt es ihn plötzlich an. Er muß eben laut lachen vor Freude. Er lacht, daß der Felsen wieder klingt, und weiß dabei, daß er in seinem ganzen Leben noch nie so glücklich gewesen ist, so recht von innen heraus glücklich. Er lächelt auf dem ganzen fernern Weg still vor sich hin und wird seinen Botteltrab gar nicht müde.

Und wie er wieder in sein Häuschen tritt, muß er erst recht lachen. Da steht fertig das Essen auf dem Tisch, und es duftet in den „Drei Eidgenossen“ nicht besser als jetzt in seiner Klause. Was so eine Frau aus einem einfältigen Kohlkopf und ein paar dummen Kartoffeln zustand bringt! Man muß es essen, wenn man schon nicht wollte.

Zuerst aber muß er sich waschen und dann die Stiefel ausziehen und in die Pantoffeln schlüpfen. Diese sehen aus wie neu. Gilda hat sie gebürstet. Und das ganze Zimmer sieht anders aus. Er muß wieder an die „Drei Eidgenossen“ denken. Dort haben sie keine schönern Zimmer. Dann will ihn das Licht blenden. Er hat auch gar keine Ahnung gehabt, daß seine Lampe so feine silberne Streifchen und Sternchen hat. Die hat er noch nie gesehen.

Und dann das Herrenessen! Er kommt nicht mehr vom Lächeln weg. Sie sitzt ihm gegenüber und schnäbelt so anmutig, daß es ihm zu Zeiten ganz warm wird unter seiner gestrickten Jacke.

Seine Pfeife muß er allerdings selber stopfen. Sie hat das Ding nicht anrühren mögen. Und nun sitzt er im Lehnsstuhl und hat Feierabend. Er raucht und lacht und streckt seine Beine mit einem unwöchigen Behagen von sich, während Gilda das Geschirr reinigt und auf dem Gestell unterbringt. Dabei ist auch sie zusehends munterer geworden. Nun sie fertig ist, sagt sie mit lächelndem Mund: „So, nun sehn Sie sich einmal die Ordnung an und machen Sie es künftig auch so. Das hat ja ganz wild ausgesehen bei Ihnen!“

(Schluß folgt).

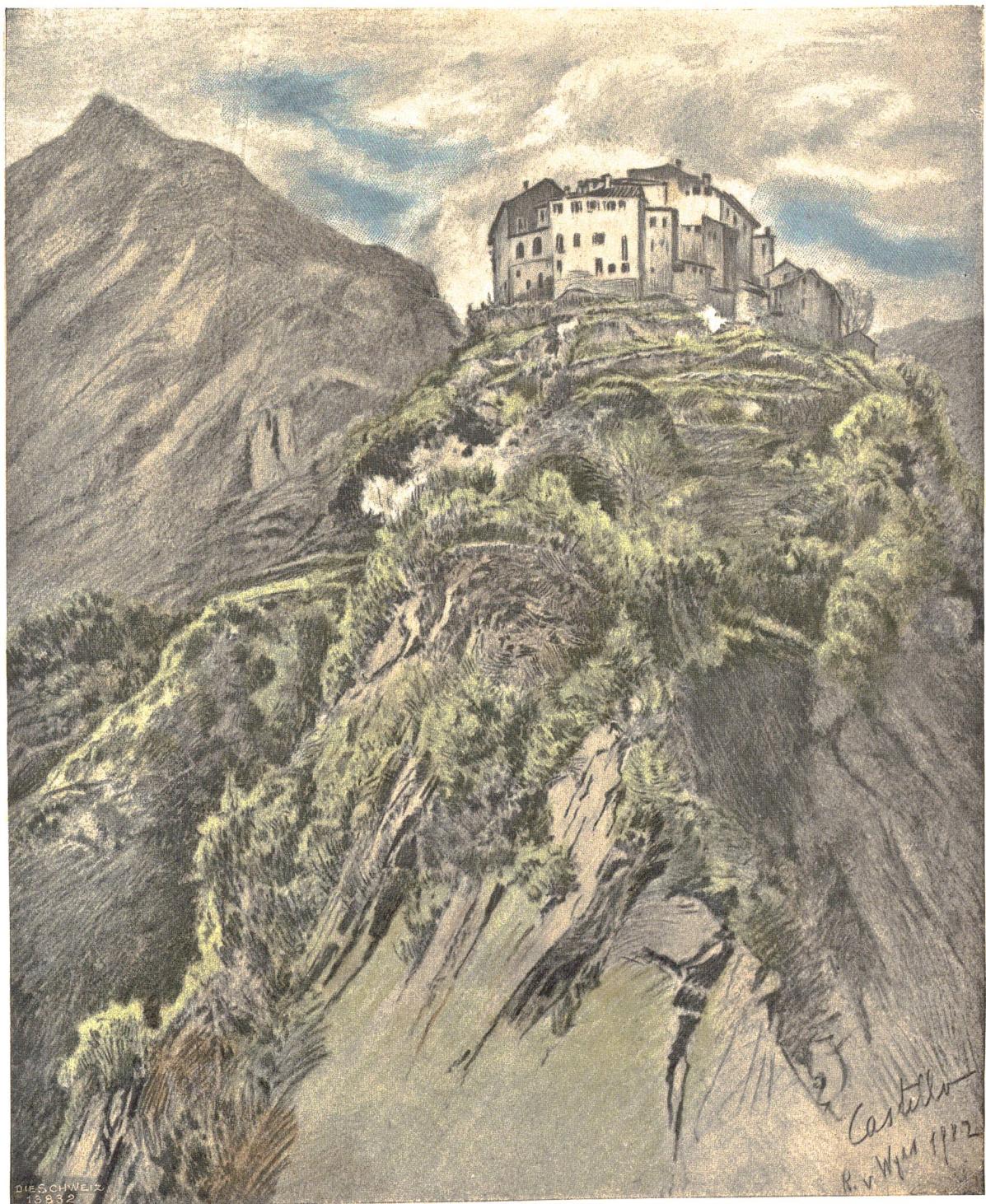
März.

Und wieder zieht der März ins Land
Mit Sonnengold als Festgewand,
Die Bächlein plaudern und rauschen.
Sie wissen Märchen wunderbar
Vom guten Jahr, vom guten Jahr,
Vom großen Glück, das kommen muß —
O, laß mich lauschen, lauschen!

Die gelben Käthchen am Haselstrauch
Verstehn des Bächleins Rede auch,
Sie zittern selig und schweigen.
Wer legt die Hand aufs Haupt mir lind?
Ja, träume! Träume, großes Kind!
Das Glück ist nah — das Glück ist da!
Ich muß mich dankend neigen.

Alfred Huggenberger.





DIE SCHWEIZ
1893-2

Castello am Lüganersee.
Farbstiftstudie von Sophie von Wyss, Zürich.

